

die größer gewordene Produktion. Zwar wuchs der Papierbedarf kontinuierlich (um 1800 wurde in Deutschland pro Kopf jährlich etwa ein halbes Kilogramm Papier verbraucht, um 1870 waren es vier Kilogramm, um 1910 bereits etwa 10 Kilo. Wir verbrauchen heute pro Jahr über 230 Kilo Papier). Aber um den wachsenden Markt entstand ein harter Konkurrenzkampf. Wurden in Oberkirch in den letzten Jahren überwiegend „Tabakpapiere“, das waren Umschlagpapiere für Rauchtobakpäckchen, gefertigt, so galt es nun, neue Abnehmer zu finden, vor allem im grafischen Bereich. Und es galt, die bisherigen Kunden davon zu überzeugen, dass maschinell gefertigte Papiere und Kartons dem Handpapier überlegen waren. Die Erhöhung der Produktion war dringend notwendig, um die finanzielle Belastung durch die Investitionen zu bewältigen. Die ganze Arbeit lastete auf den Schultern des jungen Unternehmers: der Verkauf der Produkte, die technische Leitung und der Ausbau der maschinellen Anlagen.

Aktive Hilfe bei seiner Arbeit hatte August Koehler durch seine Frau. Am 18. November 1871 hatte er Wilhelmine Neher (1850–1919) geheiratet. Die Tochter des Mühlenbesitzers Albert Neher aus Zell am Harmersbach war auf der dortigen Mahl-, Öl- und Sägemühle aufgewachsen und mit dem Geschäft von Kindheit an vertraut. Neben der Sorge um die vier Kinder, die sie großzog, führte sie ihrem Mann die Bücher und die Korrespondenz, bis um 1880 erstmals Büropersonal angestellt werden konnte. Ganz nebenbei war sie ihr Leben lang für die immer umfangreicher werdende Landwirtschaft, vor allem die zahlreichen Rebanlagen, zuständig.

Die Anstrengungen hatten Erfolg, 1875 wurden bereits 121 Tonnen Papier produziert, etwa die doppelte Menge wie im Jahr 1865, dem Jahr der Inbetriebnahme der Maschine.

Energie aus Wasserkraft

Um das Wachstum der Fabrik zu gewährleisten, war neben allem anderen vor allem eines notwendig: Energie. Das Wasser war bis dahin immer noch die alles bewegende Kraft. Und so richtete sich das Augenmerk von August Koehler auf die bachauf- und bachabwärts gelegenen Mühlen im Renchtal. Diese befanden sich zum Teil in einer existenziellen Krise, der Weizenimport aus USA und überall entstehende Großmühlen machten den traditionsreichen Mühlen das Leben schwer.

1873 erwarb er die Lohmühle, 200 Meter unterhalb der Fabrik am gleichen Mühlkanal gelegen. Die als Mahl-, Ölmühle und Sägewerk genutzte Mühle hatte eine 400-jährige Geschichte. Schon sechs Jahre später wurde die ebenfalls Jahrhunderte alte Lauten-